

Der Gedanke, den bunten Rod ausziehen und in eine Privatstellung eintreten zu müssen, quälte ihn Tag und Nacht, denn er war mit Leib und Seele Soldat gewesen.

Zu ihrer Freude bemerkte die Justizrätin, daß nicht nur die stärkende, reine Luft des Kurorts dem leidenden Sohne sehr wohl tat, sondern vor allem das sonnige, liebevolle Wesen Elfriedens einen wunderbar belebenden Einfluß auf ihn ausübte und seine deprimierte Gemütsstimmung sich sichtlich zu heben begann.

Wie strahlten seine Augen, wenn das junge Mädchen sich auf seine Bitte hin ans Klavier setzte und Chopinsche Kompositionen, die er so liebte, spielte, oder irgendein schweres Volkslied anstimmte, das sie mit ihrer nicht großen, aber unendlich weichen Altstimme so sichtlich und rührend vorzutragen wußte, daß den Zuhörern die Augen feucht wurden.

Die Justizrätin sah dann stübeglückt lauschend in einer Ecke des Wohnzimmers und ließ mit Wohlgefallen ihre Blicke auf dem feinen Profil ihres „Pensionsmütterchens“, wie sie Elfriede scherzhaft nannte, ruhen. Dieses Mädchen war wirklich eine Perle ihres Geschlechts und sie segnete ihren Einfall, hierher gekommen zu sein, denn sie hoffte, daß hier ihr geliebter Sohn noch mehr als die Genesung finden sollte.

Elfriede glaubte sich nie so glücklich gefühlt zu haben, als in diesen Sommertagen, die sie im Verein mit den beiden lebenswürdigen und feinsinnigen Menschen verbringen durfte. Sie hatte sich in der letzten Zeit, wo Jutta so viel abwesend gewesen war, recht vereinsamt gefühlt und das Leerstehen der Zimmer hatte sie mit Sorgen erfüllt. Nun waren auch die gewichen, denn die Justizrätin hatte, damit ihr Sohn völlige Ruhe haben konnte, das ganze Häuschen bis Anfang September gemietet. Nur eines bedrückte sie: Juttas oft recht seltsames, bald träumerisches, bald ungestümes Wesen. Auch die leichtsinnige Art, wie sie das verdiente Geld für luxuriöse Wäsche und Garderobe ausgab, gefiel ihr nicht, doch als sie der Schwester einmal Vorstellungen deswegen machte und sie zum Sparen anhalten wollte, wurde Jutta maßlos heftig und sprach tagelang kein Wort mit ihr. So kam es, daß die Schwestern sich innerlich entfremdeten und Elfriede sich immer mehr an ihre Gäste angeschlossen.

Eines Abends saßen sie wieder so beisammen in dem gemütlichen Wohnzimmer im Parterre. Die Tür der Veranda war weit geöffnet und ein breiter Streifen silbernen Mondlichts ergoß sich auf den Teppich; der Duft der Lindenblüte erfüllte den Raum, süß, schwer, fast betäubend.

Elfriedens Hände ruhten lässig auf der Klaviatur des alten Büchner-Flügels, der noch aus der Ausstattung ihrer Mutter stammte. Ihre Augen waren unermüdet auf das noch immer recht schmale, aber gesund gefärbte Antlitz des jungen Mannes gerichtet, der ihr zur Seite in einem bequemen Liegestuhl ruhte. Mit schwärmerischem Ausdruck blickte er auf sie und sprach in einem leisen, aber energiegeladenen Ton:

„Kein Wort, kein Laut störte dieses Aug' in Auge tauchen. Da regte Elfriede die Hände und leise, fast geisterhaft schwebten die Töne der herrlichen Mondschemel-Sonate von Beethoven durch das stille Gemach. Wie in Verzückung lauschte Wertmeister den süßen, zauberischen Klängen, dann barg er auf einmal das Gesicht in beiden Händen und verharrete so, bis der letzte Ton verklungen war.“

Leise stahl sich die Justizrätin aus dem Zimmer. Ihr abend Mutterherz sagte ihr, daß jetzt da drinnen Worte fallen würden, die des Zeugnens entbehren konnten und gegen die sie nichts einzuwenden hatte. Längst liebte sie Elfriede wie eine Tochter und deren Armut war in ihren Augen kein Hindernis. Sie selbst war ja vermögend und hätte willig alles hingeben, um des Sohnes bedrohtes Leben zu erkaufen. Sollte sie tadeln, wenn es sich um sein Lebensglück handelte? Eine ganze Weile noch verharrete die beiden jungen Menschen in ihrer wellentriebenen Versunkenheit.

Endlich ließ Elfriede die schlanken Hände von den Tasten gleiten und schloß den Deckel des Instrumentes. Als sie sich erheben wollte, fühlte sie ihre Hand ergriffen und an ein paar heiße Lippen gezogen.

Der Herr wollte sie ihre Hand wegziehen, aber Berner Wertmeister hielt sie fest und ließ aus seiner liegenden Stellung völlig aufrecht, sprach er mit vor innerer Bewegung fast erstickter Stimme: „Elfriede, ich danke Ihnen! Nicht nur für den Genuß dieser Stunde, sondern, lassen Sie es mich endlich einmal sagen, für den ganzen wunderbaren Einfluß, den Sie auf mich, meine Seele, mein Gemüt ausgeübt haben. Wenn ich hier gesunde an Leib und Seele, nur Ihnen habe ich es zu danken! Alles Bangen und Zagen, die düstere Schwermut sind von mir gewichen unter dem Sonnenblick Ihres liebevollen Wesens. Heute hoffe ich wieder

festen Nutes auf völlige Genesung, so daß ich meinen Dienst wieder versehen können. Und an dem Tage, wo mir diese Gerechtigkeit wird, Elfriede, da hoffe ich Ihnen noch anders danken zu können. Aber nur dann! Denn wenn ich den Dienst quittieren müßte, wäre ich ein unglücklicher Mann, der an sein verpfushtes Leben kein zweites treten dürfte. Elfriede, können Sie mich verstehen? Und darf ich, wenn meine Hoffnung auf volle Genesung sich erfüllt, Ihnen dann in dem Sinne danken?“

Elfriede neigte nur stumm das Haupt, sie konnte nicht sprechen. Das unerhörte Glücksgefühl, das ihre Seele bei seinen Worten erfüllte, drohte sie zu überwältigen.

Sankt löste sie ihre Hand aus der seinen und eilte aus dem Zimmer über die Verandatreppe hinaus in den Garten. Dort, wo dieser an den Wald grenzte, stand eine kleine, grobgezimmerte Holzbank. Ihr guter Vater hatte noch selbst die Balken und Bretter kunstlos zusammengefügt.

Dort überließ sie sich den seltsamen Empfindungen, die ihre Seele in so jubelndes Entzücken verlegten. Sie, das arme, verwaiste Mädchen, das Nischenbrödel, wurde geliebt und begehrt von dem Manne, dem ihr Herz schon seit Jahr und Tag, ohne daß es ihr selbst so recht klar zum Bewußtsein gekommen, gehörte.

O, wie würde der Vater sich freuen, wenn er das wüßte! Und Jutta! Aber durfte sie denn schon mit ihr davon sprechen? Noch war es doch nicht so weit. Erst mußte Berner seine völlige Genesung abwarten, ehe er das entscheidende Wort sprechen durfte. Also galt es, ihr süßes Glück noch in der Brust zu verankern. Würde er aber auch genesen? So völlig, daß er den anstrengenden Beruf des Infanterieoffiziers wieder aufnehmen und aushalten konnte? An ihr Stübchen hing ihr und sein Glück, denn daß er wirklich mit Leib und Seele Soldat war, das wußte sie auch aus dem Munde seiner Mutter, die ihr erst gestern noch von den harten Kämpfen erzählt hatte, die er mit seinem Vater wegen dieses Berufes ausgefochten gehabt. Der tränkende Mann hatte wohl vorausgesehen, daß die Gesundheit seines Sohnes diesen Beruf nicht gewachsen sein würde, und sich deshalb mit Händen und Füßen dagegen gestraubt, um dann doch dem Flehen von Mutter und Sohn nachzugeben.

Bangigkeit im Herzen, erhob sich Elfriede von der Bank, um ihr Stübchen im Hintergebäude aufzusuchen. Da fiel ihr ein, daß sie ja einen Abendimbiss für die Schwester zurecht machen müsse. Jutta war, wie in letzter Zeit öfters, noch nicht heimgekehrt und konnte nun erst mit dem letzten Zuge, dem sogenannten Theaterzuge, gegen elf Uhr kommen. Es war ihr recht so, denn die Schwester hätte ihr sicher sofort angesehen, daß irgend etwas geschiefen sei, und sie hätte ihr beklagen müssen. Und das erschien ihr unter den obwaltenden Verhältnissen verfrüht.

Schnell eilte sie noch einmal ins Vorderhaus zurück, richtete in der Küche den Imbiß her und trug ihn in das Mansardenzimmer, das Jutta bewohnte. Dann schrieb sie mit Bleistift einen Gruß auf einen Zettel und eine Entschuldigung, daß sie nicht auf die Schwester gewartet, weil sie arges Kopfweh habe.

Als sie an der Tür des Wohnzimmers, in dem sie vorhin die seltsamen Minuten ihres Lebens verbracht hatte, vorüber blickte, hörte sie drinnen leise, ganz leise Geigentöne. Es war, als ob eine Geisterhand den Bogenführte und eine wehmütige Weise, voll Schwermut und Resignation den Saiten entlockte.

In dem Gedanken, daß der Geliebte zum ersten Male nach seiner Krankheit wieder zur Geige, seinem Lieblingsinstrumente, gegriffen, wollte sie aufjubeln, aber das hoffnungslose Leid, das die Töne klagten, ließ sie verstummen. So war trotz der zuversichtlichen Worte vorhin doch ein Schwermutschatten in seiner Seele zurückgeblieben und auch er geprengt von banger Ahnung, gerade wie sie. O, wer einen Blick in die Zukunft zu tun vermöchte! — — —

5. Kapitel.

Der August war herangekommen, viel zu langsam für Juttas glühende Sehnsucht, viel zu schnell für Elfriede, die jeden Tag des Zusammenseins mit dem Geliebten als ein Gnabengeld des Himmels betrachtete und mit Schrecken an den Herbst, wo die Trennung bevorstand, dachte.

Sie hatte gehofft, die Schwester würde in der Zeit wo sie so viel zu Haus weilte, der Justizrätin und ihre Sohne näher treten, aber das war eine Täuschung gewesen. Auf beiden Seiten fand man keinen Gefallen aneinander und Juttas Gegenwart wirkte stets ähnelnd und erkaltend auf die drei, sonst so harmonisch vereinten Menschen. Auf Elfriedens Bitten, doch etwas lebenswüdriger zu den Gästen zu sein, antwortete Jutta schroff:

„Erstens sind es nicht meine Gäste, und zweitens kann ich nun mal derartige korrekte Tippeltourmenten nicht ausstehen. Sie sind mir zuwider, wie ich es Ihnen wahrscheinlich im selben Maße bin, deshalb sei froh, wenn ich mich zurückziehe und eure „schöne Harmonie“ nicht störe. Mir ist am wohlsten, wenn ich für mich sein kann. Daß mich also gewähren.“
Fortsetzung folgt.

Bermischte Nachrichten.

— Tierische Logik. Ein Leser des „B. L.“ schreibt: Meine Frau hatte mit unserem Hunde, einem Teckel von nicht gerade hervorragender Intelligenz, einige Male „Versteden“ gespielt. Eines Abends, als ich nicht gerade im Zimmer anwesend war, sagte sie zu ihm: „Tejas, versted dich mal, Herrchen soll dich suchen!“ Der Hund tat's sofort. Nun rief mich meine Frau. „Ich glaube, Tejas hat sich versted. Willst du ihn nicht suchen?“ Ich rief und lockte ihn vergeblich; er kam aus seinem Versted nicht hervor, obgleich er sonst aufs Wort gehorchte. Auch keinen Laut gab er von sich, wie er sonst zu tun pflegte. In seiner Freude am Spiel verriet er aber seinen Aufenthalt durch lebhaftes Schwanzwedeln, wobei er das Klavier traf. Er hätte sicherlich mit Leichtigkeit gelernt, beim Verstedspielen auch die verräterische Schwanzwedelei zu unterlassen. Als wir einmal spät abends nach Hause kamen, konnten wir die Korridor-tür nicht öffnen, weil das Mädchen den Schlüssel im Schloß hatte stecken lassen. Das Mädchen durch noch so energisches Klingeln zu wedeln, war wegen seines festen Schlafes gänzlich ausgeschlossen. Inzwischen war der Hund unruhig geworden. Meine Frau rief ihm zu: „Lauf, Tejas, weck die Käthe!“ Nach einiger Zeit, als wir noch überlegten, was wir zu tun haben würden, schloß das Mädchen auf. Am nächsten Morgen entschuldigte es seine Unachtsamkeit und sagte: „Ich wäre gewiß nicht aufgewacht, wenn mich nicht Tejas geweckt hätte!“ Der Hund war an das Bett des Mädchens gelaufen und hatte es durch lautes Bellen wachgemacht. Sind das nicht Beweise logischen Denkens?

— Und er kam zu den Seinigen. Ein reizendes Geschichtchen erzählt die „Ludwigsburger Zeitung“. In einer schwäbischen Garnisonstadt führten zwei Wehger einen Ochsen ins Schlachthaus. In der Nähe der Kaserne rief sich der Ochse los und sprang in den Kasernenhof, wo gerade eine Kompanie aufgestellt war. Der anwesende Major befahl den Soldaten, den Ochsen wieder aus dem Kasernenhof zu führen, was sofort geschah. Der Major wandte sich dann an einen Soldaten namens Huber, der alle Vorgänge, ob ernster oder nichternster Natur, mit Vorliebe durch Bibelsprüche belegte, und fragte ihn: „Nun, Huber, wissen Sie über diesen Vorfall auch etwas zu sagen?“ „Jawohl, Herr Major, aber ich darfs nicht sagen!“ „Nur los“, befahl der Major. Nachdem sich Huber einigemale geräuspert hatte, sagte er: „Und er kam zu den Seinigen — aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf!“ Der Major konnte nicht anders, als in das homerische Gelächter der ganzen Kompanie herzlich einstimmen.

— Der kleine Schelm. „Aufgedeckt hab ich, Wamachen. Soll ich die Lampe anzünden?“ — „Natürlich, Grete, es ist ja schon so dunkel, daß man den Mund nicht mehr finden kann. Dann kannst du auch unser Brautpaar rufen; sie haben in dem Salon vierhändig gespielt.“ — Die kleine Grete (in den Salon hineintrufend): „Kommt schnell zum Abendbrot! Ihr könnt den Mund ja gar nicht mehr finden!“

— Nicht nötig. Als der König Wilhelm I. einmal bei Wrangels Geburtstag dem Feldmarschall mit besonderer Wärme die Hand gedrückt hatte und dessen Freunde ihm sagten, er hätte die Handshake vorher ausziehen sollen, entgegnete Wrangel: „Lieben Kinder, ist nicht nötig; meines Königs Händedruck fühle ich auch durch den Leder.“

Bamf wird aus dem geeignetsten Material mit peinlichster Sorgfalt zubereitet. **Malzkaffee-Bamf** **Für Nervöse u. Magenleidende ist daher Bamf das gesündeste und bekömmlichste Getränk.**

Dünn säen, aber stark düngen!
Auch für die **Frühjahrsbestellung** mache sich jeder Landwirt diesen von Wissenschaft und Praxis als richtig anerkannten Ratschlag zur Regel:
Starke Thomasmehldüngung
verdient bei den diesjährigen **billigen Thomasmehlpreisen**
ganz besondere Berücksichtigung.
Garantiert reines und vollwertiges Thomasmehl liefern nachbenannte Firmen nur in plombierten Säcken mit Schutzmarke oder Firmenaufdruck und mit Gehaltsangabe versehen.
Thomasphosphatfabriken
G. m. b. H., Berlin W. 35.
„Wahlhütte“ Eisenwerkges. „Maximilianshütte“
Bosenberg (Oberpfalz) u. Zwickau i. S. „Wahlhütte“
Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Verkaufsstellen oder direkt an die vorgenannten Firmen.

Für Schneiderinnen grösste Vorteile
bietet das Engros-Lager d. Handels-Centrale Deutscher Kaufhäuser Berlin-Chamisso für **Eibenstock G. G. Seidel.**

Institut Boltz
Almenau i. Thür.
Einj., Führ., Prim., Abitur. - (Ex.)
Schnell, sicher, Dr. frei.

Patentanwalt Sack Leipzig

persil
wäscht schnell, mühelos und billig bei grösster Schonung der Wäsche!
Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf,
auch der seit 34 Jahren weltbekanntesten
Henkel's Bleich-Soda.

G. A. Nötzli
Inh.: Benno Kändler.
Telephon No. 24.
Grösse Auswahl in Konfirmations-Geschenken.

Einige Stickerinnen sofort oder später gesucht.
Paul Robert Müller & Co.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Altona.